

Samenbankraub

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **37 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Samenbankraub

Die genetische Heimat der meisten und wichtigsten Körnerfrüchte der Welt – Gerste, Hafer, Weizen, Roggen und Flachs – liegt in Asien und Afrika. Denn während das Pflanzenkapital der gemäßigten Klimazonen in der Eiszeit für Jahrhunderte gefroren lag, konnten die tropischen Regionen eine immer größere pflanzliche Vielfalt erzeugen. Heute aber sind sowohl die Dritte Welt als auch die Genhungrigen Industrieländer in Gefahr, das Pflanzenmaterial, von dem sie beide abhängig sind, zu verlieren. Die «Grüne Revolution» mit Kunstdünger und Spritzmitteln und die «Genversorgungsindustrie» bringen die Zerstörung der Zentren der genetischen Vielfalt beinahe über Nacht. Multinationale Konzerne kontrollieren bald alles Genmaterial der Welt, wie das schweizerische «Öko-Journal» berichtet:

Ein Agrarwissenschaftler der Universität von Kalifornien. J. B. Kendrick, rechnete kürzlich vor, daß Nordamerika ohne regelmäßige Zufuhr von genetischem Zuchtmaterial aus der Dritten Welt in ein paar Jahren bei einer rasch wachsenden Anzahl von Erntepflanzen unter verheerenden Krankheiten leiden würde. In den 70er Jahren schon entkamen die US-Erbсен- und Spinaterzeuger eben noch einem völligen Ernteaussfall durch schleunigste Einführung von genetischem Material aus Indien und dem Iran. Nordafrikanische Einkreuzungen bewahrten die kanadische Haferernte vor ein paar Jahren vor Milbenbefall. Kanadas bester Exportweizen «Neepawa» würde nicht existieren, gäbe es nicht eine Geneinführung mit dem Namen «Kenyanischer Farmer». In der Tat würde Kanada überhaupt keinen Weizen produzieren, wären da nicht bengalische Farmer in der Nähe von Kalkutta, die einen Weizen züchteten, der das grundlegende Genmaterial für die meisten kanadischen Weizensorten dieses Jahrhunderts wurde.

Die neuen Sorten breiten sich weltweit aus. In der sizilianischen Ebene – einst Heimat für Tausende von Flachsarten – wächst heute nur noch eine aus Argentinien importierte Art. Die Farmer

in Zentralasien, die als erste Gerste züchteten, bauen nun eine Sorte aus Schweden an. Die mexikanischen Maisfarmer – die dieses Getreide ursprünglich kultivierten – benützen nun Hybrid-Mais von «Pioneer Hi-bred International» (USA). «Cargill and Continental Grain» warten auf «Cimmys» Wunderweizen, der die ursprünglichen Arten im Mittleren Osten verdrängen wird.

Millionen Hektar, die einst mit verschiedenen Sorten kultiviert wurden, werden nun plötzlich nur noch mit einer anfälligen, aber sehr ertragreichen Sorte bepflanzt. Das Resultat von 10 000 Jahren Auslese von Samen durch die Bauern wird in Kürze zerstört sein. Diejenigen, die am meisten von der «Grünen Revolution» profitieren, sind multinationale Chemiekonzerne; denn mehr noch als ertragreich sind die neuen Sorten wohl abhängig von Kunstdüngern und Chemikalien. Ein US-Wissenschaftler nannte die Entwicklungshilfe einen «Düngemittelplan».

Mit Hilfe der Welternährungsorganisation (FAO) tat sich den Chemiekonzernen in der Dritten Welt ein neuer Markt auf. Sie sind heute in der Lage, den Bauern einen kombinierten Handel mit Samen und Chemikalien aufzuzwingen. Schon 1961, als die FAO das «Welt-Samenjahr» feierte, sicherten sich die Chemiefirmen die «Rechte der Pflanzenzüchter», die ihnen patentgleiche internationale Kontrolle über lebende Pflanzen erlaubt. Pfizer, Union Carbide, Monsanto, Upjohn, Fisons, ICI, Ciba-Geigy, Sandoz und die größte von allen, die holländische Shell, teilen sich damit in eine Industrie, die über zehn Milliarden Dollar jährlich umsetzt. Sie können ihre Chemie- und Samenforschung so verzahnen, daß jede auf die andere angewiesen ist: Sie züchten zum Beispiel Tomatensamen, der erst nach Begasung mit Äthylen aufgeht, oder kurzstielige Reispflanzen, die nur dank Unkrautvernichter überleben, oder milbenanfälligen Weizen, der ohne Spritzmittel eingeht.

In einer wissenschaftlichen Arbeit über den Handel mit genetischen Ressourcen schrieb Dr. Margery Lee Oldfield, daß jene, die das genetische Material einer Getreideart der Erde kontrollieren, fast unumschränkte wirtschaftliche und politische Macht besitzen.

Das Ausmaß dessen, was die Konzerne an Samenmaterial in ihren Genbanken gesammelt haben, ist unbekannt. Doch es gibt bereits Informationen, daß australische und europäische Firmen afrikani-

schen Ländern die direkten genetischen Nachkommen von Futtergräsern zurückverkaufen, die erst vor wenigen Jahren umsonst aus eben diesen Ländern gekommen sind. Und schon bald werden die bengalischen und kenyanischen Farmer, die den kanadischen Weizenexport erst ermöglichen, vielleicht Lizenzgebühren für die genetischen Nachkommen ihrer eigenen Arbeit zahlen müssen. Ihre eigene traditionelle Pflanzenvielfalt wird durch die Grüne Revolution zerstört sein oder gestohlen in den Genbanken der Industriestaaten lagern.

Diagnosen

Ungereimtes zum Verhältnis Umweltschutz – Wirtschaft

Dr. Heinz Zumstein, Mitglied des Vorstandsausschusses der Schweizerischen Gesellschaft für Umweltschutz und Präsident der Stiftung für biologischen Landbau schrieb darüber. Wir lassen seine Ausführungen für unsere Familien gerne folgen. Sie wird interessieren und freuen, was Herr Dr. Zumstein aus der Sicht der Holzstoffindustrie heraus in selten anerkennender Weise über den biologischen Landbau schreibt.

Umweltschutz dient allen; das besagen Definition und Zielsetzungen. Er dient vor allem und direkt den Menschen durch Bekämpfung umweltschädlicher Symptome. Umweltschutz dient aber auch – oder versucht es wenigstens – dem Naturganzen, von dem der Mensch nur ein kleiner Bestandteil ist. Durch Artenschutz, Erhaltung der Vielfalt, Schonung von Ressourcen versucht der Umweltschutz die verheerenden Einwirkungen menschlichen Tuns einzudämmen, die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen aufzuhalten oder zu verzögern und dient so letztlich wiederum den Menschen, vor allem den nach uns kommenden Generationen.

Wirtschaft dient den Menschen, indem sie neben vielen anderen seine sogenannten Grundbedürfnisse befriedigt, wozu unter anderem menschliche Tätigkeit in Form von Arbeit gezählt wird.